

lern heim und erzählt jedem triumphierend, wie billig man in der Schweiz oder in Italien gelebt hat. „Raderich, jed' einer gann Sie das nich' — mein Kustester — das Sparen is Sie nämlich egal 'ne Spezialität von meenem Dinchen.“ —
Berliner.
Beitrag — im Gebirgsdreh, „die Jamseder“ led auf dem Hütl, steht der dicke Spreathener da und beguckt sich durch's Perspektiv die Berggriesen. „Na, meint er zu seinem Nachbarn, „ganz nett! Bloß mit der Unbeständigkeit des Pils da — det is ja Blech! Ich habe man bloß meener Ollen zu Hause versprochen, keene selbständiger Mettereien zu unternehmen — sonst — Na, id ärjere mir frundsätzlich nie — id die Schöfe — een offer Alpiniist wie id eenen bin. Wat sagen Sie — die Betten sind jut? Kein Dunst davon, Verehrtester! Bin die ganze Nacht von eenem Loch ins andere jekollert — am liebsten verlagte id den Monsieur Wirt wegen Körperverletzung. Na, un denn — det Essen? — miserabile! Bei Kempinsky es id Sie für's halbe Jold mal so velle. Bemojeln ja alle, die Schubjacks, halten uns Norddeutsche für komplete Zipsstöpfe. — Na, id ärjere mir frundsätzlich nie — id wondre mir bloß.“
Der Engländer.
Weit die Beine vorgestreckt, schnarcht er ungeniert in der Rupee-Gde. — Es ist der Typ des reichen Mannes. Ein paar prächtige Solitaires blitzen an seinen Fingern. Die Reiseeffekten sind vom feinsten Genre. Auf Vorstellung der Wirtin, die auch Anspruch auf Platz erheben und die keinen Zug vertragen, reagiert er nicht. Entweder er stellt sich schlafend oder er versteht kein Deutsch. Der Cooltreisende dagegen erscheint als Heerde, schnatternd, ebenso anspruchsvoll wie rücksichtslos — kennlich an mehr origineller als schöner Kleidung, Bäderbewaffnet. Er liebt die Deutschen ebensowenig und findet es angebracht, im Trinkgeldgeben so schamlos wie möglich zu sein. —
Die Pensionsvorsteherin.
Sie ist natürlich nicht mehr jung, sehr gebildet, viel gereist und sehr resolut. Zehn bis zwölf Backfische aus guter Familie sind ihr anvertraut, über die sie wacht wie die Glucke über ihre Kücklein. — Wirtin betrachten sowohl die Dame wie ihre Schar nicht gerade als Nervenstärkung. Zehn bis zwölf ewig schwapende, ewig klackernde naseweise Backfische und eine ewig dozierende, erklärende, ermahnende Gouvernante fallen auch dem Gesunden auf die Nerven. Außerdem kommt es öfters vor, daß die Garde-Dame ihre Zöglinge nicht alle in ein Rupee versammeln kann; dann wählt sie den durchgehenden Wagen und es entsteht dann ein fortwährendes Hin-und-her. Bald hat die Wirtin von drüben für Karla ein paar Küchlein; dann möchte Hannchen hier, Mimi drüben, etwas erzählen — bald erscheint Madame wieder auf der Bildfläche: „Habt Ihr gefessen, Kinder, ja? den großartigen Wasserfall? Paßt auf, gleich kommt links die Schlucht.“ Und sechs hier, sechs jenseits der Tür stürzen sichernd, wispelnd zu den linken Fenstern. Madame aber lächelt über den Eifer der Jugend. O, sie läßt sich nicht umsonst behagen. Die eigenen Reisekosten deckt sie natürlich reichlich. Und so macht sie jedes Jahr eine andere Route.

Vom Stamme Israel.
In Homburg vor der Höhe parkieren sie englisch — in Montreux französisch — in Heringsdorf geben sie sich acht. — Sie tragen neueste Pariser Toiletten und sind, wo sich Gelegenheit zum Feiern findet, die fanatischsten Spieler. Sie machen sich durch Aufdringlichkeit, Besserwisserei und Wichtigkeit bemerkbar und stürzen mit weniger Glück als Auffälligkeit. —
Der Herr Professor.
Er ist der Genießer. Er lebt sparsam, anspruchslos — ist mit allem zufrieden, wenn nur die liebe Sonne scheint. Dann hockt er einsam, still vergnügt auf einem Felsblock und betrachtet entzückt die Bergwelt; oder er sammelt Alpenblumen und sucht nach unbekanntem Insekten. — Er schreibt keine Ansichtskarten und ist an keiner Tablethöhe. Er geht für sich seiner Wege, trabbelnd in verfallenen Burggassen herum und sucht nach Ueberbleibseln aus der Römerzeit. — Zu Hause schwatzt er nicht viel über Geschautes und Erlebtes — er schreibt es nieder, still beglückt; auch dann, wenn er annehmen darf, daß es nie gedruckt und nie gelesen wird. —

Die Heimat.

Roman von E. J. J. J.

(7. Fortsetzung.)

Er sprang auf und reichte die jugendlichen Glieder. „Das Leben liegt doch noch erst vor mir, ich bin doch kein Greis, der nur die Vergangenheit kennt! Wenn ich nur erst wüßte, was über mich bestimmt ist! Diese Ungevißheit ist lähmend!“
Als die Mittagszeit kam, setzte er sich schweigend an den Tisch des ehrsamten Schneidermeisters wie sonst. Frau Sommer war überrascht.
„Sie essen heute hier, Herr Roderich?“ fragte sie.
„Wir dachten, Doktor Winkler würde Sie heute einladen.“
Das Mahl war denn auch in der Tat nur höchst bescheiden. Roderich wußte es kaum. Er genoß völlig mechanisch ein wenig; dann nahm er seine Wäse und ging wiederum nach dem Gymnasium, um die Entlassung der anderen Abiturienten zu erwarten.
Die Prüfung war noch nicht beendet. Roderich schritt vor dem Haupteingang des Gymnasiums auf und ab. Die Frühlingssonne schien ihm ins Antlitz; er achtete nicht darauf. Ungebuldig wartete er auf seine Freunde; er sehnte sich nach Menschen und wollte nicht länger allein sein.
Endlich posterten sie die Treppe herab, laute, eilige Schritte, man konnte es schon am Aufstehen hören, wie es ihnen ergangen war.

Franz Waldow war der erste; er erblickte Roderich und fiel ihm um den Hals.
„Alle Bestanden,“ jauchzte er, „kein einziger durchgefallen! Wenn auch nicht so glänzend wie du, — gemacht haben wir's alle!“ Er warf sich stolz in die Brust, dann aber brach eine fast kindische Freude wieder durch. „Wie wird mein Vater sich freuen, wenn er den Ältesten von vielen wenigstens aus der Schule hat! Als Student kann ich schon Privatstunden geben und etwas verdienen!“
Roderich hörte nur die ersten Worte: „Wie wird mein Vater sich freuen!“ Er hatte das beste Examen gemacht, und niemand nahm daran teil.
Franz Waldow schob den Arm in den seines Freundes und berichtete ihm von der mündlichen Prüfung. Mit vielem Interesse hörte Roderich zu, plötzlich aber unterbrach der andere sich:
„Wie siehst du denn aus, Mensch? Was ist dir denn dazwischen über den Weg gelaufen? Du solltest doch heute der vergnügteste von uns allen sein!“
Roderich hatte diese Frage wohl erwartet und sich auf die Antwort vorbereitet.
„Gewiß,“ versetzte er in gemessenem Ton, „um so mehr, da mir heute vormittag noch eine freudige Nachricht übermitteln wurde, — die Verlobung Fräulein Winklers mit Herrn Doktor Böcker!“
Franz lachte auf.
„Pfeift der Wind daher?“ fragte er. Gleich darauf aber tat dem gutmütigen Menschen sein Vachelein, und er sagte tröstend: „Sei doch kein Kind, Roderich! Was geht dich noch Fräulein Winkler an? Du kommst fort und denkst nach acht Tagen schon nicht mehr an sie, sobald dich nur erst neue Verhältnisse umgeben, das kann ich dir voraussagen.“
„Du kommst doch heute abend in den Abschiedskommers?“ fragte Franz nach einer Pause. „Du wirst dort zwar auch deinen Freund Böcker wiedersehen, denn das Lehrerkollegium nimmt ja immer teil daran, aber du mußt doch unbedingt kommen!“
„Natürlich!“ nickte Roderich. „Ich brauche mich ja auch nicht mehr mit ihm zu unterhalten. Du fährst dann wohl gleich nach Hause?“
„Morgen früh. Ich sage dir gleich am Abend Adieu. Und was wird aus dir?“
„Ich weiß es nicht!“ erwiderte Roderich bedrückt. „Justizrat Graumann ist ja mein Vormund. Ich werde mich morgen bei ihm melden und dann wahrscheinlich erfahren, was über mich bestimmt ist. Ich dachte, er würde mich heute schon zu sich kommen lassen, aber er mag es noch gar nicht gehört haben, daß ich durch bin, er kümmert sich ja nicht viel um die Außenwelt.“
„Wertwirdig, daß man dich über deine eigene nächste Zukunft so ganz im Dunkeln läßt!“ meinte Franz kopfschüttelnd. „Armer Junge, das Fortschick wird dir wohl nicht blühen, das ist sehr trostlos. Ich studiere natürlich Theologie. Wir Waldows sind ja eine alte Predigerfamilie. Also auf Wiedersehen heute abend!“
Und beide trennten sich.
Roderich hoffte von Stunde zu Stunde auf eine Botschaft von dem Justizrat, aber sie kam nicht. So ging er am Nachmittag die sonnebeglänzte, einformige Chaussee entlang, aber auf der entgegengesetzten Seite des Städtchens von der, an der die Krasneks wohnten. Er wollte sie auch nicht von fern sehen.
Dann kam der Abend, und der Jüngling begab sich in das Hotel, in dem die Abiturienten ihren Abschiedskommers feiern wollten. In dem festlich geschmückten Saale trat ihm Doktor Böcker rasch entgegen.
„Wir haben Sie heute bei Doktor Winkler vergeblich zu Tisch erwartet,“ rief er, Roderichs Hand ergreifend, die dieser ihm widerwillig überließ. „Mein Schwiegerwater war halb böse auf Sie. Was sagen Sie von dem neuesten Brautpaar in Wiesenthal?“
Ein häßliches Lächeln grinste aus dem fuchseroten Barthe des Sprechenden; man pflegte zu sagen, das Glück verleihe den Menschen, bei Doktor Böcker war dies entschieden nicht der Fall; er war häßlicher denn je.
Roderich verbeugte sich.
„Meinen herzlichsten Glückwunsch, Herr Doktor!“ sagte er mit tadelloser Höflichkeit in Ton und Bewegung.
„Danke, danke!“ machte jener. „Donnerwetter aber! Sie sind ja schon ganz Graf, Cavalier von oben bis unten! Es steht Ihnen merkwürdig gut! Wüßten Sie, Hochkump, daß ich manchmal beinahe eifersüchtig auf Sie war, wenn Sie so schön sangen und am Klavier standen wie ein Apollo? Nun, da Gretchen meine Braut ist, kann ich es Ihnen ja sagen!“
Roderich lächelte zerstreut; das neueste Wiesenthaler Brautpaar interessierte ihn schon weniger, als er es noch vor wenigen Stunden für möglich gehalten hätte. Franz Waldow hatte recht: diese Knabenliebe streifte sich von seiner Seele ab und verfant; er dachte an sich selbst und an seine Zukunft.

Drittes Kapitel.
Als Roderich Hochkump nach einem froh verlebten Abend in sein bescheidenes Stübchen bei dem Schneider Sommer zurückgekehrt war, fand er auf dem alten, wackligen Tisch ein Schreiben seines Vormundes, des Justizrats Graumann, in dem ihm der Herr ersuchte, sich am andern Morgen um neun Uhr bei ihm einzufinden. Also endlich!
Pünktlich zu der angegebenen Stunde trat der Jüngling bei dem alten Herrn ein. Er wußte, daß man bei dem Justizrat sehr pünktlich sein mußte, sonst geriet der gelehrte Jurist gleich in höchst üble Laune, und diese fürchtete Roderich in seiner Lage geradezu. Unterwegs verfluchte er es, sich seine Zukunft auszumalen, aber es wurde ein trübes Bild.
„Ich soll gewiß Philosophie studieren,“ seufzte er, „das Fach, für das ich stets das wenigste Interesse empfand, aber es ist eben kein heures Studium.“
Ein tiefer Seufzer entquoll seinen Lippen, als ein kleiner Schreiber ihn in des Justizrats Arbeitszimmer

führte. Hier saß Herr Graumann sozusagen unter Papieren vergraben. Er hockte in einem halbbrunden Lederstuhl wie eine Gule in ihrem Nest, und die runden Brillengläser, durch die er mit den blöden Augen blinzelte, vervollständigten die sonderbare Ähnlichkeit mit einem Waldkauz. Aber er sprang sofort auf, als er Roderich erblickte, und warf in seinem Eifer einen Stoß Papiere zur Erde.
„Brav gemacht, junger Herr, sehr brav gemacht! Habe mich sehr gefreut! Dispenkirt, was Taufend! Wie würde sich der Onkel gefreut haben, hätte er's noch erlebt! Schade! Schade! Lassen Sie doch,“ rief er, als Roderich sich bückte, um die Papiere aufzuheben, „lassen Sie liegen! Sehen Sie sich!“ Und er schob ihm einen Stuhl zu.
(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

Selbstmordversuch des flüchtigen Vereinstaffierers. Der sozialdemokratische Vereinstaffierer Richard Spann aus Rixdorf, der, wie gemeldet, vor einigen Tagen nach Unterschlagung von 800 M. flüchtig geworden war, suchte sich Mittwoch nacht auf dem Wartplatz in Rixdorf durch einen Schuß in den Kopf zu töten. In schwer verletztem Zustande wurde Spann ins Krankenhaus eingeliefert; die Ärzte glauben nicht, daß er mit dem Leben davonkommen wird.
Pestkrankungen. Seit Mittwoch treten in Odesa Pestkrankungen auf. Mittwoch ereignet sich ein Todesfall; Donnerstag wurden 2 Erkrankungen und 1 Todesfall gemeldet.
Riesenunterschlagung eines Briefträgers. Donnerstag früh 7^{1/2} Uhr ist mit 50 000 M. in bar der Briefträger Ludwig Bergmann in Berlin, der am 22. Juni 1877 in Jltzen, Kreis Burgdorf geboren ist, flüchtig geworden.
Vom Kasernenhofe. Hauptmann (zu einem schmutzigen Rekruten): „Wie heißt er?“ Rekrut: „Forkel, Herr Hauptmann!“ Hauptmann (dann zu dessen gleichfalls nicht ganz sauberem Nachbar): „Und er?“ Rekrut: „Schwan, Herr Hauptmann!“ Hauptmann: „Sagen sie mal, Unteroffizier, besteht denn die Kompagnie aus lauter Druckfehlern?“

Wettervorhersage für den 30. Juli 1910.

Südwestwind, heiter, warm, trocken, Gewitterneigung.

Freundenliste.

Ueberrascht haben im

Kathaus: Otto Hunger, Rm., mit 3 Kindern, Frankenberg i. S. B. W. Ben, Melbourn, Walter Raben, Rm., Leipzig.
Reichshof: Karl Königshäuter, Rm., mit Frau, Dresden. G. Helsh, Rm., Friedrich Buchmann, Rm., 2. Seifert, Rm., sämtl. Chemnitz. Hans Schick, Rm., S. Kreuzberg, Rm., beide Berlin. Louis Peter, Rm., mit Frau und Sohn, Vera-Rüchgen. Maria Schöler, Vera. Ludwig Bartsch, Rm., Altenburg. A. Grünwald, Rm., Paris.
Stadt Leipzig: Curt Rauh, Schneidermeister, mit Frau und 2 Töchtern, Hvidau. Rolfmar Jall, Rm., mit Mutter und Bruder, Rylau. A. Schott, Rm., Meerane. Franz Wierich, Direktor, mit Frau, Leipzig. Rich. Albrecht, Rm., Leipzig. Ernst Siwert, Beamter, Moriz Schönfeld, Rm., beide Chemnitz. Edmund Schlichting, Rm., Plauen.
Engl. Hof: Rudolf Rein, Fritz Wüsch, Schüler, Chemnitz. Rich. Petermann, Schüler, Leipzig. Gustav Richter, Buchbindermeister, mit Frau, Fern. Biergabel, Ratibolischer, mit Frau, beide Meerane.

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Sibenstok

von 24. bis 30. Juli 1910.
Aufgebote: 62) Albin Doff, Telegraphenarbeiter in Silesau, ehel. S. des Karl Wilhelm Doff, Fabrikarbeiters dazwischen mit Johanne Elise Reubert hier, ehel. Z. des Friedrich Wilhelm Reubert, Maschinenführers hier. 63) Max Walter Flugbeil, Maschinenführer in Schneeberg, ehel. S. des weil. Karl Eduard Flugbeil, Handarbeiters dazwischen mit Clara Minna Günthel hier, Z. der Emilie Wilhelmine Günthel, jetzt verw. Witt. hier. 64) Oswald Rudolf Siegel, Geschäftsführer in Wilsenthal, ehel. S. des weil. Karl Louis Siegel, Landwirts dazwischen mit Elise Maria Siegel in Wilsenthal, ehel. Z. des weil. Albrecht Ferdinand Siegel, Fuhrwerksbesizers dazwischen. 65) Karl Gustav Einsiedel, Kochmacher in Sockau, ehel. S. des weil. Karl August Christoph Einsiedel, Maurers dazwischen mit Anna Minna Keizer geb. Anger hier, ehel. Z. des weil. Bernhard Anger, Buchdrucker hier.
Getraut: 42) Ernst Müller, Maschinenführer hier mit Meta Marianne geb. Breß hier.
Getraut: 182) Margarete Elia Schubert. 183) Ilse Maria Baumann. 184) Doris Marianne Rothke. 185) Gertrud Hanni Müller, unebel.
Gestorben: 106) Dora Ella, ehel. Z. des Ernst Hermann Jauner, Maschinenführers hier, 5 R. 13 Z.

Am 10. Sonntag nach Trinitatis.

Vorm. Predigttext: Röm. 2, 1—11. Pfarrer Starke. Beichte und heil. Abendmahl bleiben ausgefetzt.
Nachm. 1 Uhr: Unterredung für die Jünglinge der drei letzten Jahrgänge. Derselbe.
An diesem Tage Kollekte für die Mission unter Israel und der Evangelisation im heil. Lande.
Abends 8 Uhr: Jünglingsverein im Diakonate.
Nächsten Montag vorm. 10 Uhr: Wochenkommunion. Der Pfarrer.

Kirchennachrichten von Garlsfeld.

10. Sonntag n. Trinitatis (den 31. Juli 1910).
Vorm. 1/8 Uhr: Beichte und Feier des heil. Abendmahls.
Vorm. 9 Uhr: Predigtgottesdienst.
Sammlung einer Kollekte für die Mission im heil. Lande.

Neueste Nachrichten.

Leipzig, 29. Juli. Der wegen Erpressung an dem Verlagsbuchhändler Weber verhaftete Kellner Koppius hat eingestanden, die Erpresserbriefe geschrieben zu haben. Ferner mußte er zugeben, daß er im Jahre 1906 die Postanweisung geschrieben hat, die den Ueberfall auf den Geldbriefträger Rübner einleitete. Man hofft ihn auch noch anderer Verbrechen zu überführen.
Dortmund, 29. Juli. Auf erfolgte Anzeige hin hat die Staatsanwaltschaft vor 14 Tagen die Bücher der von der Riederdeutschen Bank gegründeten Maschinenfabrik in Altenssen, der Motor- und Lastwagen-Gesellschaft in Wachen und der Gesellschaft für luftlose Fahrzeugbereifung beschlagnahmen lassen. Es handelt sich hierbei hauptsächlich um die Feststellung der Vorgänge bei der Gründung dieser Gesellschaften, sowie um Prüfung der Bilanzen.
München, 29. Juli. In Neuburg a. d. Donau hat eine mächtige Windhose auf der Donau an dem Ufergrundrücken großen Schaden angerichtet.
Wien, 29. Juli. Wie die „Neue Freie Presse“